

Unsere Jungen aus Tambow zu- rick" verkündete eine Schlagzeile im „Luxemburger Wort“ vom 5. November 1945. Um halb drei in der Nacht sei der letzte Großtrans- port mit rund 525 „Luxemburger Jungen“ aus dem russischen Kriegsgefangenenlager Tambow im Bahnhof eingelaufen. Der Chronist beschränkt „aus Herz greifende Au- genblicke, die niemand, der sie mit- erlebt hat, je vergessen wird“.

Die Erlebnisse der wochen- langen Reise, das unvorstellbare harte Leben in russischer Kriegsge- fangenschaft und die Grauen des Krieges, den sie im verhofften Feld- ergriff der deutschen Wehrmacht er- lebt hatten, waren den „Jongen“ ins Gedächtnis geschrieben. Über die Wiedersehensfreude hinaus dachte wohl so mancher von ihnen in die- sem Augenblick an die Kameraden, die die Heimat nicht mehr wieder- sehen konnten, weil sie ihr „junges Leben für das „Dritte Reich“ lassen mußten. An jene, die im fernem Rußland begraben waren oder der- ren Schicksal ungewiß war...

Der Griff nach 1942

Es war am 30. August 1942, als Gauleiter Gustav Simon, von Hitler ernannter „Chef der Zählverwal- tung im Lande Luxemburg“, die unmittelbare Nachricht verkündete. Im Rahmen einer propagandistisch aufgemachten „Großkundgebung“ in den Limpertsberger Ausstel- lungshallen unterrichtete Simon die „Lützburger“ über den Er- wehr der deutschen Staatsangehö- rigkeit und die Einziehung der all- gemeinen Wehrpflicht. Fortan soll- ten auch die jungen Luxemburger in einer ersten Phase die Jahrgänge 1920 bis 1924 - der Wehrpflicht in der deutschen Wehrmacht unterlie- gen.



Am 18. Oktober 1942 begann für die ersten Zwangsrekrutierten am Hollenicher Bahnhof der Weg ins Ungewisse

Geschichte der Zwangsrekrutierung in Luxemburg

Der Leidensweg unserer „Jongen“

Reihen. In seinem Zuständigkeits- bereich versuchte der „Chef der Zählverwaltung“ es zunächst mit Freiwilligenwerbung für Wehr- macht und SS. Doch der Appell fiel weitgehend auf taube Ohren bei den Luxemburgern.

Streik und Repression

Simon sah schließlich keinen an- deren Weg als die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Lu- xemburg. Die Reaktion des Volkes, dessen Umerteilung ihm anver- traut worden war, ahnte er nicht: Einen „Tag nach der ominösen Großkundgebung, am 31. August 1942, und an den nachfolgenden Tagen, kam es zu spontanen Streik- aktionen im ganzen Land - Fabrik- arbeiter weigerten sich, die Arbeit auszuführen. Angestellte verlei- ben ihre Büros. Schüler gingen nicht in ihre Klasse. Der Griff nach der Jugend, die Absicht, sie für eine verhasste Sache kämpfen und viel- leicht sterben zu lassen, war zu un- geliebt, als daß die Luxembur- ger im Widerspruch der ausgedünnt

Simon sah schließlich keinen an- deren Weg als die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Lu- xemburg. Die Reaktion des Volkes, dessen Umerteilung ihm anver- traut worden war, ahnte er nicht: Einen „Tag nach der ominösen Großkundgebung, am 31. August 1942, und an den nachfolgenden Tagen, kam es zu spontanen Streik- aktionen im ganzen Land - Fabrik- arbeiter weigerten sich, die Arbeit auszuführen. Angestellte verlei- ben ihre Büros. Schüler gingen nicht in ihre Klasse. Der Griff nach der Jugend, die Absicht, sie für eine verhasste Sache kämpfen und viel- leicht sterben zu lassen, war zu un- geliebt, als daß die Luxembur- ger im Widerspruch der ausgedünnt

nommen hätten. Damit hatten die deutschen Machthaber nicht ge- rechnet. Ihre Reaktion ließ nicht lange auf sich warten. Ein Stände- richt wurde eingesetzt. Es sprach blutiges „Recht“. Innerhalb weni- ger Tage waren 20 Luxemburger zum Tode verurteilt und exekutiert, andere in Konzentrationslager ein- geliefert worden. Als weitere Straf- und „Erziehung“ „maßnahme ver- kündete Gauleiter Simon eine „Umsiedlungsaktion“ für die „ge- stimmungsmäßig nicht reifes zuver- lässigen Elemente unseres Volkes“.

Andere der Streik nichts an. Entschluß des Gauleiters, so setzte er doch ein Zeichen, das in der gan- zen Welt beachtet wurde. Am 13. September 1942 wandte sich Groß- herzogin Charlotte, die nach dem deutschen Einmarsch am 10. Mai 1940 mit der Regierung ins Exil ge- gangen war, an die luxemburgische Jugend: „Lützburger, fongien! Wann se ien ewech schleifen, ir- gent ar Proum ze klapfen, da vergi se! ni dat der Lützburger sit

Es waren Worte, die den Zwangs- rekrutierten über schwere Monate und Jahre hinweg helfen sollten. Am 18. Oktober 1942 hatten die er- sten 2.200 Luxemburger im Alter von 18 bis 22 Jahre die Fahrt ins Ungewisse angetreten. Andere folgten bald. Am 25. März 1943 wurde dann, auch der Jahrgang 1925 wehrpflichtig. Der Jahrgang 1926 war am 8. Dezember 1943, des Jahrgang 1927 am 14. Juli 1944 an der Reihe. Zu einer allgemeinen Ein- fassung der Wehrpflichtigen über- berfloh die Zählverwaltung samt ihrer Helfershelfer vor dem an die- sende Annehmern „heim ins Reich“.

Der Weg ins Ungewisse

Ob er dem Einberufungsbehl Folge leisten sollte oder nicht, war eine Entscheidung von ungeliebt- er Tragweite, die jeder junge Luxem- burger individuell zu treffen hatte. Bereits nach der Einführung der Reichsarbeitsdienstpflicht hatte mancher Betroffene es vorgezogen, ins Ausland zu fliehen. Die Frage stellte sich auch, oder sogar ver- stärkt, als es hieß, die Uniform der deutschen Wehrmacht anzuziehen. Doch leicht fiel der Entschluß nicht. Nicht nur selbst drohten ei- nem harte Strafen, auch die Fam- lie setzte man Repressalien aus. Die Umsiedlung der Angehörigen der Refraktäre wurde immer mehr zur Regel.

Dennoch wählten etwa 2.500 Lu- xemburger diesen Weg. Mit Hilfe der organisierten Resistenz, aber auch weiter Teile der Bevölkerung, gelang es ihnen, in Luxemburg un- terzutauchen. Überall im Land ent- standen „Bunker“ und andere im- provisierte Verstecke. Etwa 1.000 Refraktäre flohen ins Ausland. Von der Resistenz wurden sie über die

Front. Als „Beutedeutsche“ von ih- ren Vorgesetzten und Kameraden mitführatisch beauftragt, waren sie ein Wehrkörper in der deutschen Wehrmacht, die zu dieser Zeit Nie- derlage um Niederlage einstecken mußte. Verletzung im Kampf, La- zaretts waren oft die nächsten Sta- tionen im Leben des Zwangsrekru- tierten. Verwundungen, Krank- heiten oft die Folgen, an denen so mancher Zwangsrekrutierte sein Leben lang leiden würde.

„Beutedeutsche“ an der Ostfront

Der Weg der eingezogenen Wehr- pflichtigen führte zunächst in die luxemburger mit dem für sie unge- wohnten und schicksalen preisli- schen Kasernen. Die abschlechte Verabingung auf den Führer war für sie nicht mehr als ein ihnen abge- zwungenes „Lippchenkenntnis, durch das sie sich kettenwegs ge- bunden fühlten.“

Nach der Grundausbildung ging es für die meisten Luxemburger nach Rußland, später auch nach Polen und nach Deutschland an die

Pflicht“ zum Ausdruck brachte vom Tode eines „freien Kameraden“ zu berichten. Eine gramme Erfahrung, die viele Luxemburger Familien in dieser Zeit machen mußten.

„Trotz der damit verbundenen Ge- fahren zogen immer mehr Luxem- burger Jungen die Desertion dem Kampf und möglichen Tod im Dienste des „Dritten Reiches“ vor. Es besonders, als im September 1944 Luxemburg von den Amerika- nern befreit worden war, die Kon- lakte zur Heimat für die Zwangsre- krutierten damit völlig gerissen waren.“

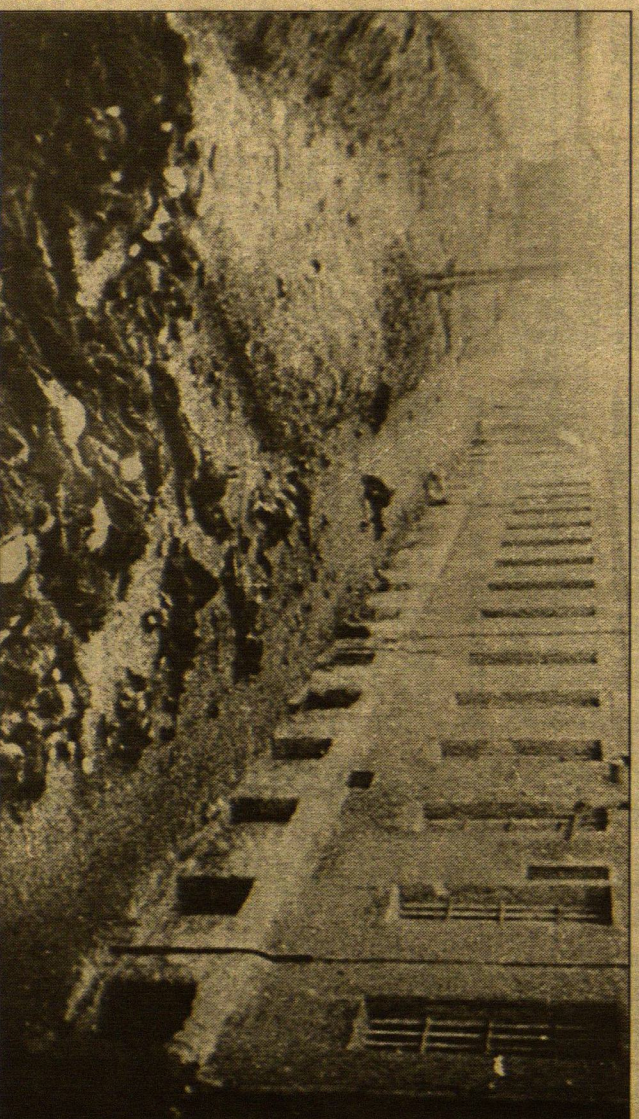
Die rote Armee tat sich aller- dings schwer mit der Anerkennung des besonderen Status dieser Kriegsgefangenen. Früher oder später landeten die meisten von ih- nen im Sammelgefängnis bei Tam- bow. Von 1.004 Gefangenen, die in Tambow und im Nebenlager Kir- sanow inhaftiert waren, hatten nur 838 das Glück, die Heimat wieder- zusehen - über ein Jahr nach der Befreiung. Luxemburgs und ein halbes Jahr nach Ende des Zwan- gen Weltkrieges. Andere „Jongen“ sol- len den Heimweg, oft auf eigene Faust, erst Monate oder gar Jahre später antreten. In manchen Fällen haben die Angehörigen, trotz inter- niver Nachforschungen, bis heute nicht erfahren, was aus ihrem Sohn oder Bräutigam geworden ist.

Die Bilanz der Zwangsrekrutie- rung in Luxemburg ist tragisch. Von etwa 12.000 Zwangsrekrutier- ten verlor etwa 2.700 das Leben. Hunderte kehrten mit Verletzun- gen, Kanakheiten und verstorben- den Gliedmaßen zurück. Andere hatten körperliche oder seelische Schäden davongetragen, die sich oft nicht mehr in der Folgezeit beseitigen machten. Die Zwangsrekrutierung im Zweiten Weltkrieg blieb bis heute eines der tragischsten Kapitel der luxemburgischen Geschichte in unserem Jahrhundert.

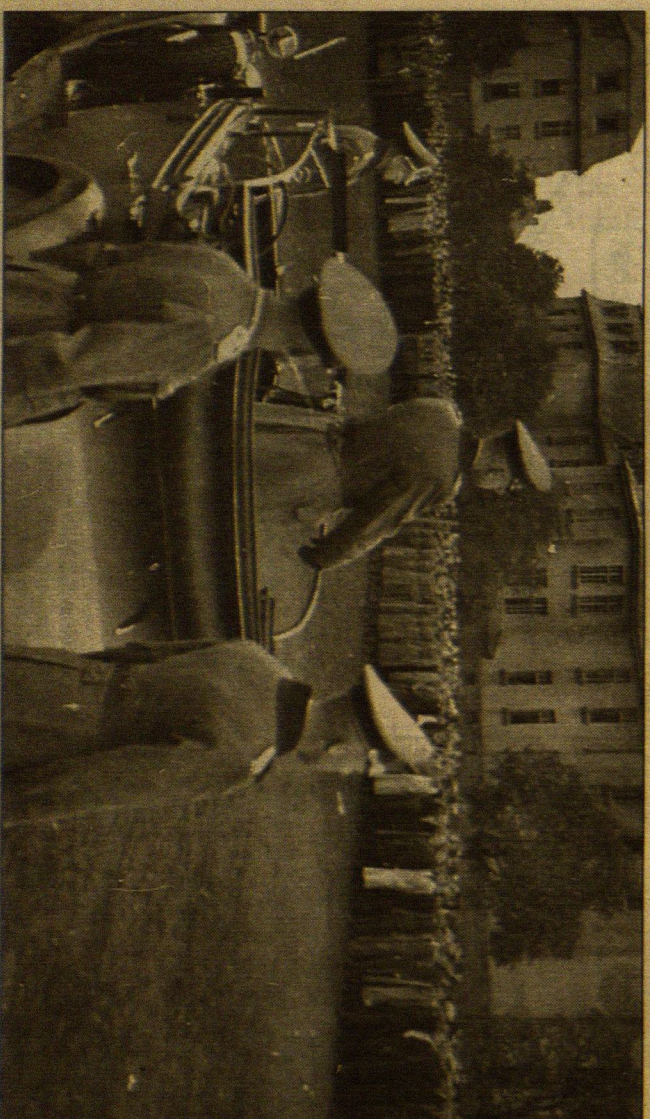
Desertion und Kriegsgefangenschaft

Der Wunsch, zu den russischen Partisanen oder der roten Armee überzulaufen, war groß, seine Ver- wirklichung aber nicht ganz unge- fährlich. Wie sollte man dem „Feind“ klammern, bevor dieser zur Waffe griff, daß man als Lu- xemburger eigentlich auf seiner Seite stand? Nur allzugut kannte man auch die Strafen, die bei De- sertion drohten. Gauleiter Simon hatte sich persönlich dafür einge- setzt, daß kein Fahnenflüchtliger aus dem G42-Bereich Luxemburg diesen Krieg überleben darf.“

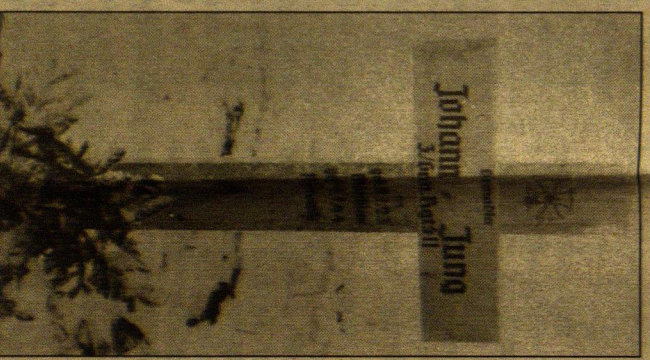
Wann nicht mit einem Todesur- teil, so mußte der Soldat, der sich vor dem Kriegesgericht wegen Fah- nenflucht oder „Wehrkraftzerset- zung“ zu verantworten hatte, doch mit schweren Zuchtausstrafen oder der Verweisung in eine Straf- kompanie rechnen. Mindestmal kam dies einem Todesurteil auf Zeit gleich. So wurden in der Nacht zum 31. Januar 1945, bei der Räumung des Zuchthaus Sonnenburg, 819 Gefangen von einem SS-Kom- mando niedergemetzelt - unter ih- nen 90 Luxemburger.



In der Nacht zum 31. Januar 1945 erschloß ein SS-Kommando bei der Räumung des Zuchthaus Sonnenburg 819 Gefangene - unter ihnen 90 Luxemburger



In Trier machten die Zwangsrekrutierten zum erstenmal mit dem preisliichen Kasernenmodell Bekanntschaft



Ein christliches Gebetskreuz in den schneebedeckten Wäldern Rußlands war das Schicksal, das viele luxemburgische Zwangsrekrutierte er- wartete. Foto: Memorial des Déportés - Gare de Valenciennes



5. November 1945. Um halb drei in der Nacht trifft der letzte Großtransport mit rund 525 Jungen aus dem Kriegsgefangenenlager Tambow im Bahnhof Luxemburg ein. Foto: LW-Archiv

A document titled 'Dankb. D. 1. 1030' with handwritten entries. It includes a date '22. AUG. 1944' and a name 'Johann Jung'. The text is partially obscured by a large handwritten signature 'Johann Jung' and a stamp. The document appears to be a receipt or acknowledgment of some kind.

Trotz der damit verbundenen Gefahren wählten viele Zwangsrekrutierte den Weg der Fahnenflucht - so mar- schierten sie aus dem Heimatländchen nicht mehr an die Front zurück. Foto: Central National de la Résistance